

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 30 (1947)
Heft: 5

Artikel: Religion und Sexualität
Autor: Hartwig, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Transsfach 541, Bern / Abonnementspreis jährlich Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—). Sämtliche Adreßänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS
Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Landesbibliothek
Bern

Inhalt: Religion und Sexualität - Optimismus im Priesterleben — Sancta simplicitas — Hall und Widerhall — Freiwillige Beiträge — Aus der Bewegung — «Singen die Würmer mit?» — Carl Spitteler als Kirchengegner



Doch, wer so oft zu beichten hat, der muß auch oftmals fehlen.
Friedr. von Logau

Religion und Sexualität

«Es ist wunderbar genug, daß nicht längst die Assoziation von Wollust, Religion und Grausamkeit die Menschen aufmerksam auf ihre innige Verwandtschaft und ihre gemeinschaftliche Tendenz gemacht haben.» Novalis.

Was dieser romantische Dichter lange vor der Psychoanalyse klar erkannt hat, ist auch heute noch nicht Allgemeingut unseres Wissens, ja eine falsch angebrachte Prüderie hindert sogar viele Freidenker, über diese Frage zu sprechen. Es nützt aber alle Zurückhaltung nichts, denn die Hartnäckigkeit, mit der sich gewisse religiöse Glaubensformen erhalten, ist zum größten Teil nur aus den dunkelsten Ursprüngen mystischen Denkens zu erklären. Und wenn wir die religiöse Ideologie bekämpfen wollen, so müssen wir doch wohl zuerst verstehen, aus welchen Seelentiefen jene Komplexe stammen, die heute noch im Zeitalter der Atomenergie — nach Ausdruck ringen und als Massenpsychosen an die Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens gelangen (man denke nur an die unheimlichen Springprozessionen in gewissen katholischen Gegenden!), ohne befürchten zu müssen, das unauslöschliche Gelächter der Umwelt zu wecken. Es muß also auch beim unbeteiligten Publikum ein Wahnsinns punkt vorhanden sein, der unbewußt verstehen läßt, was dem wachen Bewußtsein gänzlich fremd ist.

Auch bei Tieck, der gemeinsam mit Schlegel die gesamten Werke von Novalis herausgegeben hat, findet sich eine unser Thema betreffende Stelle. In seinem Roman «William Lovell» läßt er diesen sagen: «Denn freilich ist nichts als Sinnlichkeit das erste bewegende Rad in unserer Maschine... Ich halte selbst die Andacht nur für einen abgeleiteten Kanal des rohen Sinnentriebes.» Zu letzterer Einsicht dürfte Tieck durch eine rein sprachliche Ueberlegung gelangt sein, denn man gebraucht heute noch die Redewendung «inbrünstiges Gebet», was die Verwandtschaft mit geschlechtlicher «Brunst» deutlich zum Ausdruck bringt. Auch bezeichnen sich die Nonnen als «Bräute» Christi und leiden oft genug an entsprechenden Halluzinationen.

Es handelt sich da um Ersatzhandlungen unbefriedigter Sexualität, wie solche im Einklang stehen mit der lebensfeindlichen Askese des Christentums. In den heidnischen Religionen herrschte noch ungetrübte Sinnesfreude und die religiösen Feste waren begleitet von Orgien (Bacchanalien und Saturnalien), als deren letzter Ausläufer der christliche Karneval an-

zusehen ist. Auch die Tempelprostitution wäre in diesem Zusammenhang zu erwähnen, sowie die einstigen kultischen Vorschriften über die Defloration der heiratsfähigen Mädchen durch den Priester, der als Stellvertreter Gottes auftrat. (Das sogenannte «Recht der ersten Nacht» der feudalen Grundherren in der Epoche der Leibeigenschaft war ein Ueberbleibsel dieser religiösen Zeremonie.)

Von hier aus gesehen, erhalten die Keuschheitsgebote des Christentums einen tieferen Sinn und man kann der Kirche ein gewisses psychologisches Verständnis nicht absprechen, da sie diese Gebote zu einem wohl durchdachten System ausgebaut hat, das die Gläubigen mit Schuldgefühlen belastet und ihr inneres Strafbedürfnis weckt, da doch — selbstverständlich — derartige «moralische» Vorschriften vielfach umgangen wurden. Man beachte nur, welche große Rolle das Keuschheitsgebot in der Praxis der katholischen Beichte spielt, deren Gewissenserforschung ein Stück Psychoanalyse (lange vor Freud) darstellt. Nebenbei werden durch diese Praxis bei den Jugendlichen erst recht unkeusche Gedanken geweckt, wodurch jene Wissensbelastung hervorgerufen wird, die eine dauernde Beeinflussung der Gläubigen durch die Priester sichert. (Vgl. den Jesuitenroman von Vicente Blasco Ibañez «Der Eindringling».)

Wir wollen hier nicht untersuchen, inwieweit die Unterdrückung der jugendlichen Sexualität (Onanieverbot) an sich berechtigt ist, sondern nur feststellen, welche seelische Auswirkungen für das Kleinkind sich aus den Erziehungsmaßnahmen (Kastrationsdrohung) ergeben*. Wie tief die Eindrücke sind, die wir im Kindesalter empfangen, wird erst so recht deutlich, wenn Erwachsene neurotisch erkranken, denn die

* Immerhin möge diesbezüglich ein für unsere Gegner gewiß unverdächtig Zeugnis zu Worte gelangen, nämlich Pfarrer Dr. Oskar Pfister (Zürich). In einem Aufsatz «Elternfehler in der Erziehung der Sexualität und Liebe» (siehe «Almanach der Psychoanalyse» 1926) schrieb er u. a.: «Ein gesundes Schamgefühl kann nur da zustande kommen, wo die Sexualerziehung sich von Drohungen, furchterregenden Anspielungen ... frei hält. Eine auf Angst vor unheimlichen dunkeln Mächten aufgebaute Schamhaftigkeit ist eine schlimme Mitgift fürs Leben... Für die Darbietung der (sexuellen) Aufklärung gelten folgende Grundsätze: Sie soll nicht auf einen Schlag, sondern allmählich, je nach dem Interesse und der Fassungskraft des Kindes vor sich gehen... Dringend zu warnen ist vor strenger Bestrafung irgendwelcher Sexualdelikte, wie Onanie, unerlaubte Besichtigungen, Betätigungen der Zeigelust, der Freude am Kot oder Urin, hetero- oder homosexuelle Akte, Sadismus oder Masochismus usw... Zu warnen ist auch vor schroffer Bekämpfung kindlicher Liebesverhältnisse.»

Psychoanalyse führt immer zu der Einsicht, daß diese Erkrankungen durch frühe Kindheitserlebnisse verursacht sind. Um dies zu verstehen, müssen wir uns die Situation des Kleinkindes vergegenwärtigen. In seiner Hilflosigkeit ist es ganz und gar auf die Erwachsenen angewiesen und zittert ständig um deren Gunst. Wenn wir uns an viele Kindheitseindrücke nicht mehr erinnern, so liegt dies daran, weil wir dieselben in unser Unterbewußtsein verdrängt haben, sobald sie für uns irgendwie peinlich sind. Dazu gehören vor allem die mit Sexualverboten zusammenhängenden Emotionen. Das hat die Kirche richtig erkannt und ihre sittliche Unterweisung darnach eingerichtet, die in der Hauptsache auf eine Sexualmoral hinausläuft, was auch S. Freud («Die Zukunft einer Illusion») feststellt: «Verzögerung der sexuellen Entwicklung und Verfrühung des religiösen Einflusses, das sind die beiden Hauptpunkte im Programm der heutigen Pädagogik.»

Wenn den Kindern eingeprägt wird, daß Gott «alles» sieht (auch im Finstern!), so kann man sich vorstellen, was damit eigentlich gemeint ist. Auch die naive biblische Erzählung vom Sündenfall wird von den Kindern richtig verstanden, denn es wird deutlich genug gesagt, daß die ersten Menschen sich «nachher» ihrer paradiesischen Nacktheit «schämten». Das Kind erfaßt instinktiv, um welche Art «Erkenntnis» es sich in dieser Geschichte handelt. Und die Vertreibung aus dem Garten Eden entspricht ganz genau der psychischen Realität des Kindes, sobald es aus der Welt des infantilen Lustempfindens grausam geweckt wird. Wie tief die ersten religiösen Unterweisungen auf das Kindergemüt wirken, beweist das Verhalten der meisten Geisteskranken, denn bei diesen sind alle Hemmungen ausgeschaltet, so daß ihr Affektleben offen zutage liegt.

In einer Schrift «Zur Frage der psychologischen Grundlagen und des Ursprungs der Religion» (Sonderabdruck aus «Imago» 1922) berichtet Prof. Dr. Johann Kinkel, der in die Archive der Zürcher psychiatrischen Klinik «Burghölzli» Einblick nehmen konnte, daß nicht weniger als «90 Prozent der an Hysterie, Dementia praecox und Paranoia mit sexuellem Motiv... Leidenden klar ausgedrückte Religionsformen des Wahnsinns aufweisen. Jeder, der etwa die Beschreibung und Aufzeichnung

der religiösen Wahnvorstellungen, Stimmungen und Bilder lesen würde, die bei den Kranken erscheinen und von Aerzten notiert worden sind, wird überrascht sein, wie stark in diesen Wahnbildern bunt und roh durcheinander sexuelle Erlebnisse, Vorstellungen und Stimmungen mit religiösen vermischt sind.»

Dr. Kinkel bringt dann einige sehr lehrreiche Beispiele von religiösen Wahnvorstellungen. Wir müssen es uns leider versagen, dieselben zu zitieren, nicht so sehr, weil sie — wie Kinkel sagt — «als Gotteslästerung sogar noch im Munde des Psychologen erscheinen» als darum, weil wir nicht in den Verdacht kommen wollen, unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Forschung, pornographische Studien zu betreiben. Wir wollen uns damit begnügen, festzulegen, daß die Ideologie der Psychoneurotiker — wie auch Dr. J. Nelken (Zürich) und Dr. M. Nikoloff (Sofia) bestätigen — stets drei Stadien in ihrem System aufweist: «Drei das Schicksal entscheidende Momente», wie die Patienten sich selbst ausdrücken. Erstens — der *Sündenfall* (sexuelle und geistige Perversitäten), zweitens — *Bestrafung* (geistige Leiden im Leben, Mißerfolge und Mißgeschicke, Selbstquälereien), drittens — die *Regeneration*, die «Auferstehung» zum neuen Leben. «Dieser ganze Vorstellungskreis ist nun auch für die christliche Ideologie typisch, nämlich für den Begriff des mystischen Schicksals des Menschen geschlechts. (Der *Sündenfall* von Adam und Eva und die Vertreibung aus dem Paradies, die *Bestrafung* — d. i. das irdische leidenvolle Leben der Menschheit, die *Auferstehung* zum neuen Leben im Himmelreiche der geretteten Menschheit.)»

Was folgt aus alledem? Gewiß haben bei der Entstehung des Christentums in erster Linie soziale Momente (Epoche der Sklaverei!) mitgespielt, aber dumpf grübelnd, fragten sich die Menschen, worin eigentlich ihre Schuld bestand, für die sie im Diesseits so hart bestraft wurden. Und da fanden sie in ihrer eigenen Familiensituation gewisse Anhaltspunkte. Das Urbild des himmlischen Vaters ist ja der eigene Vater, der Gebote und Verbote aufstellt und nach persönlicher Willkür belohnt und straft. Dieser Vater wird vom Kleinkind geliebt und zugleich gehaßt, letzteres namentlich von den Söhnen, deren erste (sexuell betonte) Liebe der eigenen Mutter gilt (Oedipus-Kom-

«Singen die Würmer mit?»

Am 19. Februar 1887, also vor genau 60 Jahren, starb ein Mann, um den einst im niederländischen Parlament eine heftige Debatte entbrannte. Es war der Schriftsteller Eduard Douwes Dekker, der unter dem Pseudonym *Multatuli* schrieb, was so viel bedeutet wie: «Viel habe ich ertragen.» Er war in den Jahren 1851–56 Regierungsbeamter auf den Sundainseln und geißelte in einem Roman «Max Havelaar» (1860) die brutale Ausbeutung der Eingeborenen durch die weißen Kulturbringer. Die holländischen Kolonialmethoden waren natürlich keine anderen als jene der übrigen europäischen Mächte, die sich rechtzeitig ihren Anteil an farbigem Freiwild gesichert hatten, aber noch nie zuvor war dieses Ausbeutungssystem «christlicher» Völker so schonungslos an den Pranger gestellt worden, wie in dem erwähnten Roman. Und da derselbe von einem Eingeweihten geschrieben war, der die Verhältnisse aus eigener Anschauung kannte, so erhob sich ein Sturm der Entrüstung in Holland, der sich schließlich in einer Interpellation entlud, die im niederländischen Parlament eingebracht wurde. Es war ein Sturm im Wasserglase, denn nachher blieb doch alles beim alten, aber man begreift, daß die holländische Regierung nicht gern an diese Episode erinnert sein will und so ist es nicht verwunderlich, wenn der Gedenktag Multatulis mit Stillschweigen übergangen wurde, zumal gerade jetzt die schwebenden politischen Angelegenheiten in Indonesien bereinigt werden sollen.

Wir Freidenker haben jedoch alle Ursache, jenes Mannes zu gedenken, der nicht nur ein Kämpfer für die Freiheit unterdrückter

Kolonialvölker, sondern auch ein aufrechter Freigeist war, wie aus einer seiner kleinen Erzählungen hervorgeht, die wir ihm zu Ehren der Vergessenheit entreißen wollen. Es handelt sich darum, daß die gottgläubigen Menschen gern auf die Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen in der Natur verweisen, um darzutun, wie «weise» jenes fiktive Wesen, nach dessen Ebenbild sie sich erschaffen wännen, die Dinge auf Erden angeordnet hat. Darauf antwortete Multatuli mit unnachahmlicher Ironie ungefähr wie folgt:

«An einem schönen Frühlingsmorgen geht ein Vater mit seinem Sohn spazieren. Der Himmel ist blau, die Luft milde, die Sonne lacht und die Vögel jubilieren. Da sagt der Vater: Siehst du, mein Sohn, wie trefflich Gott alles eingerichtet hat; der Tisch ist gedeckt, es gibt zahlreiche Würmer als Speise für die Vögel und diese preisen den Schöpfer und singen ihm ein Danklied, daß er für sie so liebevoll gesorgt hat.» Darauf antwortet der Knabe mit einer peinlichen Frage: «Sag, Vater, singen die Würmer mit?» Darauf weiß der Vater allerdings keine Antwort.»

Die ganze — angeblich so weise — Naturordnung kann in Wahrheit auf die einfache Formel gebracht werden: Fressen oder Gefressenwerden. Es ist der unerbittliche «Kampf ums Dasein», der alles Leben durchdringt, auch das Leben des «Ebenbildes Gottes». Es ist kein Zufall, daß der umwälzende Gedanke Darwins erst dann auftauchte, als in der menschlichen Gesellschaft der Kampf aller gegen alle entbrannt war, als der Reichtum Englands in gleichem Maße wuchs wie das Elend der Massen, natürlich unter Assistenz der Kirche und im Namen der christlichen Nächstenliebe. Fünfjährige Kinder arbeiteten in den Fabriken und die tägliche Arbeitszeit

plex), so daß sie den Vater als Liebesrivalen empfinden. Heimliche Todeswünsche regen sich in der Seele der Knaben, begleitet von Schuldgefühlen, für die das eigene Gewissen Strafe fordert. So ist denn jeder Mensch bereit, das «Kreuz» auf sich zu nehmen. (Bei Mädchen liegt der sogenannte Elektra-Komplex vor, der aus dem Haß gegen die eigene Mutter entspringt, die als Liebesrivalin hinsichtlich der Gunst des Vaters auftritt.)

Diese Situation scheint sich gründlich zu ändern, wenn der Mensch der inzestuösen Familienenge entrinnt und seine exogamen Liebeswege geht. Doch jetzt rächt sich die Sexualunterdrückung, die durch so viele Jahre den Jugendlichen auferlegt war: Die meisten Menschen leiden an einem unbefriedigenden Liebesverkehr. Der Sexualforscher Dr. W. Reich schätzte einmal — auf Grund seiner ärztlichen Praxis — die Zahl der Männer mit unvollkommener Liebesbindung auf 50 %, die Zahl der unbefriedigten Frauen sogar auf 70 %. Und es ist kein Zufall, daß — nicht nur bei alten Jungfern — die ungelöste Sexualspannung schließlich in Frömmigkeit mündet. Liebespaare «vergöttern» einander, sie «beten» einander an, der Liebhaber wird als «Verehrer» bezeichnet, der Gefühlsüberschwang drängt nach Entladung. Kein Wunder, wenn dann bei eingetretener Enttäuschung der erotische Leerlauf zu religiöser Betätigung führt, zumal jede Lebenskatastrophe (nicht nur auf dem Gebiet der Liebe) sich seelisch dahin auswirkt, daß infantile Neigungen erwachen. Man nennt diese Erscheinung in der Psychologie: *Regression*. Der vom Leben Enttäuschte flüchtet gedanklich in die Zeit seiner Kindheit zurück, in der er vor den Gefahren der Realität liebevoll behütet war.

Eigentlich ist auch der Wahnsinn eine Art Infantilismus, denn er bedeutet Flucht vor der Realität in eine Welt ungehemmten Triblebens. Das, was oben über den religiösen Wahn von Irrsinnigen gesagt wurde, trifft in abgeschwächter Form auch bei milderer Regressionserscheinungen zu und *Kinkel* vermerkt (a. a. O.) «die Tatsache, daß überhaupt unterdrückte sexuelle Funktionen und Triebe am häufigsten in intensiv religiöse Stimmungen und in eine besondere Frömmigkeit sich sublimieren, und so konnten die Psychologie und Psychiatrie

in letzter Zeit übereinstimmend feststellen, daß ein enger Zusammenhang zwischen sexuellen Evolutionen und Sublimierungen einerseits und religiösen Affekten und Stimmungen andererseits besteht».

Dies vorausgeschickt, dürfte man den Ausführungen des englischen Psychoanalytikers Ernest Jones über das gleiche Thema (Imago-Bücher XII) ein besseres Verständnis entgegenbringen. Dort heißt es: «Die Konflikte mit den Eltern, die sich während der Erziehung notwendigerweise ergeben und deren wichtigster in der Regulierung oder Behinderung der infantilen Sexualität besteht (oder des Liebeslebens des Kindes, wenn dieser Ausdruck vorgezogen wird), sind größtenteils auch zu der Zeit, zu der sie sich abspielen, unbewußt. Sie führen zu verdrängten Todeswünschen gegenüber den Eltern, mit der daraus folgenden Angst vor Vergeltung; daher kommt der bekannte religiöse Trieb, die Geister der toten Vorfahren oder andere Geister zu versöhnen. Die gleichfalls vorhandene Liebe führt zu dem Wunsch nach Verzeihung, Versöhnung, Hilfe und Unterstützung». Jones kommt zu dem Ergebnis: «Das religiöse Leben stellt eine ins Kosmische projizierte Dramatisierung der Gefühle der Angst und der Sehnsucht dar, die aus der Beziehung des Kindes zu seinen Eltern entstehen.»

Damit ist natürlich nur eine einzelne Komponente der religiösen Entwicklung aufgedeckt und es wird sich erst im Verlauf der weiteren Menschheitsgeschichte zeigen, ob dieser Komponente eine so große Bedeutung zukommt, wie die Psychoanalytiker annehmen. Denn die Familienstruktur der heutigen Gesellschaft befindet sich infolge der sozialen Umlagerungen (Einbeziehung der Frau in den Produktionsprozeß, Verselbständigung der Jugendbewegung usw.) in einer bemerkenswerten Umgestaltung. Wie die Dinge gegenwärtig liegen, hätten aber die Freidenker alle Ursache, dem Thema Religion und Sexualität ihre volle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Dieses Thema erschöpft jedoch den Umkreis der Religionspsychologie keineswegs, wobei man überdies nicht übersehen darf, daß bei vielen Problemen (z. B. in der Frage nach dem Sinn des Lebens) der soziale Faktor eine wesentliche Rolle spielt. Sogar das dritte Element, das Novalis in den Assozia-

der Lohnsklaven betrug bis zu 16 Stunden pro Tag. Es war die Zeit, da Friedrich Engels sein anklägerisches Buch «Die Lage der arbeitenden Klasse in England» (1845) schrieb. Dieser soziale Anschauungsunterricht schärfte den Blick dafür, daß in der ganzen, angeblich so weise eingerichteten Natur unaufhörlich ein wütender Kampf ausgefochten wird. Selbst im Pflanzenreich, das sich so friedlich ausnimmt, suchen die einzelnen Gewächse einander mit ihren Wurzeln das fruchtbare Erdreich streitig zu machen und mit ihren Blättern den Platz an der Sonne. Im Tierreich steigert sich der Kampf bis zum Bluttausch und erinnert manchmal sogar an die Grausamkeit menschlicher Bestien. Man beobachte eine Schlupfwespe, welche eine Raupe betäubt, um in deren Körper ihre Eier abzulagern; die später auskriechenden Maden finden dann gleich die erforderliche Nahrung und können die noch lebende, weil nur betäubte Raupe in aller Ruhe verzehren. Wenn sie singen könnten, so würden sie sicherlich — so wie die oben erwähnten Vögel — ein Loblied anstimmen, um den Herrn der Schöpfung zu preisen, der in so zweckmäßiger Weise für ihre Nahrung gesorgt hat. Die Raupe würde dabei sicherlich nicht sekundieren.

Noch schlimmer ergeht es den Tieren (Mäusen, Fröschen usw.), die von einer Schlange verschluckt werden, ohne vorher getötet worden zu sein; wochenlang liegen sie in dem Magen der Schlange und verenden dort qualvoll, indem sie von den Magensäften langsam aufgezehrt werden. Fürwahr, auch diese Opfer einer weisen Weltordnung haben keine Ursache, ein Lied zum Preise des allgütigen Schöpfers anzustimmen. Und erst in der Menschenwelt! Wir haben den zweiten Weltkrieg mit allen seinen grausigen Be-

gleiterscheinungen erlebt, wenn auch nicht am eigenen Leibe, so doch schauernd, weil wir nicht helfen konnten. Millionen Menschen mußten daran glauben, wie weise diese Welt eingerichtet ist. Ueber viele Völker ist ein solches Elend gekommen, daß nach Beendigung des Krieges eigene Hilfsaktionen eingerichtet werden mußten, um ein Massensterben zu verhindern.

Nun sind bekanntlich die Gläubigen nicht verlegen, um Gott, der sich doch eigentlich selbst helfen können sollte, in Schutz zu nehmen; sie sagen, daß alles Unglück auf Erden nur als Strafe für begangene Sünden oder als eine Prüfung Gottes (was für ein Sadist müßte dieser Herrgott sein, wenn das wahr wäre!) anzusehen sei. Darauf läßt sich entgegnen, daß doch auch unschuldige Kinder — ja sogar noch ungeborene Kinder — unter dem Elend zu leiden haben. (In Wien wurde kürzlich durch eine amtsärztliche Untersuchung festgestellt, daß nahezu 70 % aller Schulkinder unterernährt sind!) Und was haben die armen Frösche für Sünden begangen, um dafür einen so jammervollen Tod im Magen einer Schlange zu erdulden? Es sollte Gott nicht schwer fallen, die wahren Schuldigen ausfindig zu machen. So sind z. B. die eigentlichen Kriegsverbrecher unter den Rüstungsindustriellen aller Länder zu suchen. Warum sorgt Gott nicht für deren Bestrafung, ohne Millionen unschuldiger Menschen in Mitleidenschaft zu ziehen? Diese Rüstungsindustriellen, die am Krieg dick verdienten, haben alle Ursache, Gott zu preisen, daß er «weise» den Tisch für sie gedeckt hat, wir aber stellen die peinliche Frage Multatuli: «Singen die Würmer mit?»

H.

tionskreis der Religion zieht, nämlich die Grausamkeit, ist zu einem großen Teil sozial bedingt, d. h. es ist eine Frage der sozialen Ordnung, ob innerhalb derselben die Haßgefühle der Menschen oder ganzer Menschengruppen sich zu sadistischer Höhe steigern, wie wir dies erst kürzlich schauernd miterlebt — und vielfach am eigenen Leib erfahren haben. Jedenfalls ist es der sogenannten christlichen Nächstenliebe in nahezu 2000 Jahren nicht gelungen, den die Welt durchtobenden Haß zu mildern, geschweige denn zu unterdrücken. Im Gegenteil. Auf dem Boden der Religion gedeiht in hervorragendem Maße die Unduldsamkeit, sowie der Haß gegen Anders- und Ungläubige. Inquisition und Bartholomäusnacht sind noch nicht vergessen. Mit Recht sagte schon *Nietzsche* in der «Morgenröte»: «Sieh die Gesichter der großen Christen an! Es sind die Gesichter von großen Hassern.»

Hartwig.

Optimismus im Priesterleben

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 8/1947 steht unter obiger Ueberschrift ein Artikel, dem wir einige Kernsätze entnehmen und sie von der «andern Seite» betrachten.

«Für den Priester ist es eine Lebensfrage, daß er Optimist ist und bleibt. — Wenn der Optimismus zu Recht bestehen soll, so muß er reale Grundlagen haben ... Haben wir Priester solche reale Grundlagen zum Optimismus? Oder haben jene Konfraters recht, die sagen: es ist doch alles umsonst, wir plagen uns vergebens, seht nur, wie die Verderbnis um sich greift, — wie die Jugend immer leichtsinniger wird, wie die Arbeitermassen der Kirche den Rücken kehren ... Was richten wir Priester dagegen aus? ... Trotzdem haben gerade wir katholische Priester vollauf Grund zum Optimismus. Wer die Dinge sieht, wie sie wirklich sind ... muß Optimist sein. Wohin wir schauen, sehen wir ein Wachstum der Kirche, wie kaum in einem Zeitalter ... In Oesterreich konnte man vor den Wahlen im November 1945 auf vielen Plakaten lesen: Der Sozialismus marschieret! Als mich ein Arbeiter fragte: Was sagen Sie zu diesem Plakat, Herr Pfarrer? sagte ich darauf: Es steht nur die Wahrheit darauf. Der Sozialismus marschieret wirklich, aber — nicht vorwärts, sondern rückwärts! Vom Katholizismus kann man hingegen sagen: Er marschieret vorwärts! In Amerika z. B. waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts kaum einige zehntausend Katholiken, 1810 über 100 000; — 1904

11 887 000 und heute über 23 Millionen. Ebenso ist in England die katholische Kirche ständig im Anwachsen. Jährlich sind dort Zehntausende von Konversionen (Uebertritte zum Katholizismus J. E.) zu verzeichnen. In Afrika kann die Tätigkeit der katholischen Missionen ebenfalls große Erfolge verzeichnen. Aus Abessinien kommt die Nachricht, daß der dortige Kaiser sich an den Papst wandte, er möge dorthin Jesuiten entsenden, damit sie das Schulwesen seines Landes organisieren. Man bedenke, was das heißt! Ist damit nicht die Wiedervereinigung der ganzen äthiopischen Kirche in greifbare Nähe gerückt?

Mit den Schulen, zumal den Hochschulen, hat man auch die gesamte Presse des Landes in der Hand, den Rundfunk, kurz, das ganze Volk. In Japan studierte auch der jetzige Kaiser das Christentum, und wieder bei den Jesuiten! Wenn er nun über kurz oder lang zur Kirche übertritt, so zieht er wohl sein Volk nach ... Auch in China hat die Mission Erfolge zu verzeichnen wie noch selten. In Deutschland sowohl wie in Oesterreich ist die Zahl derer, die jetzt wieder in die katholische Kirche zurückkehren, sehr groß. Der protestantische Bischof von Bayern-Württemberg arbeitet mit dem Kardinal von München, Dr. Faulhaber; die protestantische Presse spricht bereits von den «katholischen Mitbrüdern» ... wenn die jetzt heranwachsende Generation nicht mehr gegen die katholische Kirche aufgehetzt wird ... dann kann die nächste Generation vielleicht schon bereit sein, die Wiedervereinigung zu vollziehen. Gebe es Gott! ... Die Kirche besitzt keine (andere) Wehrmacht als die Wahrheit.» ... F. Fortala, österr. Pfarrer.

Wir haben den vorstehenden Auszug nach Möglichkeit weitgehend und im Zusammenhang abgedruckt, um den Sinn und Geist des Artikels wirken zu lassen.

Er ist aufschlußreich; verrät die Machtstrebigkeit der römisch-katholischen Kirche, aber auch ihre selbstgefühlte innere Schwäche. Darüber hinweg helfen keine Demonstrationen potemkinscher Dörfer.

Der Wunsch bleibt Vater des Gedankens.

Der Optimismus und die Hingabe des untern Klerus an eine für groß gehaltene Sache ist begreiflich, ja Voraussetzung für den ihm zugemuteten Verzicht auf eine normale Lebensführung.

Der Lohn ist trügerisch. Mit Jenseitsanleihen werden keine Diesseitsansprüche befriedigt.

Zweifellos sind die erwähnten Konfraters die einsichtigeren,

Carl Spitteler als Kirchengegner

In seiner berühmten Erzählung «Imago» hat der Dichter Carl Spitteler, der 1919 für seine tiefsinnigen mythischen Epen («Olympischer Frühling» u. a.) mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, einen Mann dargestellt, der — weltabgewandt — in seiner Phantasie lebt, eingesponnen in seine Träume, in einsamer Zwiesprache mit seinem Verstand und mit seinem Herzen, mit seinen Strebungen und mit seinen Leidenschaften — oder wie er selbst dichterisch sagt: mit der «Arche Noah seiner Seele, vom obersten Stock bis in die Kellergewölbe des Unbewußten» — kurz: er hat sich selbst darin gezeichnet. Dieser Mann — Viktor heißt er — bildet sich nun ein, daß die Frau seiner Wahl ihn gar nicht so haben will wie er ist, nämlich in sich schauend, in nachtwandlerischer Scheu vor der Wirklichkeit, sondern Anteil nehmend an dem sozialen Geschehen und an den Geschicken seiner Mitmenschen. So beschließt er denn, seiner Wahlpflicht zu genügen; da er jedoch von der Menschenwelt so wenig weiß, wendet er sich an einen Freund, damit dieser seine ersten Schritte auf dem schlüpfrigen Pfad der Politik leite. Es entspinnt sich folgender Dialog:

«Du, Förster, gib mir einen guten Rat. Ich möchte meiner Bür-

gerpflicht genügen — oder sagt man nicht so? — kenne jedoch leider auf der ganzen Welt keine politische Seele. Wen rätst du mir, daß ich wählen soll?»

«Ja, da mußt du mir vor allem erst sagen, ob du konservativ oder liberal bist.»

«Was ist der Unterschied?»

«Das läßt sich nicht so in der Geschwindigkeit erklären.»

«Wer von den beiden hält es denn mit der Kirchenlehre?»

«Eher die Konservativen.»

«Dann bin ich also liberal.» Und wählte demgemäß.

Ganz weltfremd ist also der Dichter doch nicht. Er weiß, was es mit der Kirchenlehre auf sich hat, daß diese nämlich dazu da ist, um alle konservativen, d. h. reaktionären Kräfte im gesellschaftlichen Leben zu stärken. Darum entscheidet er sich für das freisinnige Lager. Es ist nur eine ganz kleine Episode in dem erwähnten Werk, das einen so tiefen Eindruck auf den Schöpfer der Psychoanalyse, Prof. S. Freud, machte, daß er seine «Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften» darnach «Imago» betitelte, aber gerade deshalb ist die geschilderte Szene bezeichnend für die gesinnungsmäßige Einstellung des Menschen Spitteler und verdient deshalb festgehalten zu werden. H.